

Suggestion und Suggestibilität waren in den Anfängen der Psychologie bevorzugte Forschungsthemen. Binet schrieb 1900 ein hervorragendes Buch über die sog. normale Suggestibilität, das bis heute nichts von seiner Aktualität eingebüßt hat. Im Laufe der Jahre ist die Suggestionforschung - von dem Hypnosebereich einmal abgesehen - in Vergessenheit geraten. In Standardwerken der Psychologie ist kaum die Rede von Suggestion und Suggestibilität. Aber selbst die Hypnoseforschung beschäftigt sich noch viel zu wenig mit Problemen des Suggestionseinflusses. Es ist daher sehr zu begrüßen, daß die Herausgeber von *Hypnose und Kognition* die Initiative ergriffen haben, dieser Thematik ein Sonderheft zu widmen.

Wir haben uns bemüht, die Suggestionproblematik aus der Sichtweise gebietsübergreifender kognitions- und sozialpsychologischer Ansätze (siehe die Beiträge von WALLBOTT, HÜBNER, GHEORGHIU) sowie aus der Perspektive aktueller klinischer und forensischer Fragestellungen zu erörtern (siehe die Beiträge von KORUNKA und SPÖRER).

Ursprünglich war vorgesehen, in diesem Heft nur Arbeiten aufzunehmen, die sich mit Suggestion und Suggestibilität unabhängig vom hypnotischen Kontext auseinandersetzen, sicherlich nicht, um die hypnotischen Suggestionen auszugrenzen, sondern eben um der gebietsübergreifenden Problematik mehr Gewicht zu verleihen.

Kurz vor Redaktionsschluß erreichte uns aber der Beitrag ANDRE WEITZENHOFFERS, der sich primär mit Fragen der Hypnose beschäftigt. Wir haben seinen Text aufgenommen, nicht nur weil André ein Altmeister der Hypnose- und Suggestionforschung und ihrer praxisbezogenen Anwendungen ist - alle haben wir von ihm wohl sehr viel lernen können -, sondern auch weil er durch seine Publikationen immer wieder die Dinge hinterfragt, mitunter seine eigenen Positionen in Frage stellt, ohne jedoch dem Nihilismus Tribut zu zollen. So schrieb er: "Übermäßige Skepsis kann genauso schlecht sein wie Leichtgläubigkeit beim Studium hypnotischer Phänomene, und genau wie unkritische Gläubigkeit hat auch die übermäßige Skepsis nicht selten verdiente Forscher veranlaßt, sehr unwissenschaftlich vorzugehen" (1963-64).

Es ist denkbar, daß auch der Leser, dessen Interesse überwiegend der Hypnose gilt, in diesem "Suggestionenheft" Anregung für seine forschungs- und praxisorientierten Zielsetzungen finden wird, auch wenn er darin mehr Fragen als Antworten vorfindet - oder gerade deswegen.

Vladimir Gheorghiu

Binet, A. (1900). *La suggestibilité*. Paris: Schleicher Frères
Weitzenhoffer, A.M. (1963-64). "Credulity" and "scepticism" in hypnotic research: Part I and II. *American Journal of Clinical Hypnosis*, 6, 137-162, 241-268.

Die Psychologie der Suggestion: Eine kognitivistische Perspektive

Vladimir A. Gheorghiu¹

Zusammenfassung: Trotz jahrzehntelanger Bestrebungen ist die Suggestionforschung, von den Berührungspunkten zwischen Suggestion und Hypnose einmal abgesehen, letztendlich ein unterrepräsentierter Bereich geblieben. Nur selten ist in den psychologischen Standardwerken die Rede von Suggestion und Suggestibilität. Der zentrale Ausgangspunkt der nachfolgenden Erläuterungen ist die Überlegung, daß Suggestionen einen gebietsübergreifenden Charakter haben, und daß für den Versuch einer Bestimmung des Stellenwerts dieser Phänomene eine allgemein psychologische Betrachtung unentbehrlich ist.

1. Einleitung

Fragen der Suggestion und Suggestibilität waren ein zentrales Thema in den Anfängen der Psychologie. Bedeutende Wissenschaftler wie Binet (1900), Freud (1920/1963), Janet (1919), Pavlov (1959) und Wundt (1892) haben sich mit Wesen und Erscheinungsbild suggestiver Prozesse, abhängig und unabhängig von hypnotischen Geschehnissen, auseinandergesetzt.

Im Laufe der Zeit wurde die Suggestionproblematik mehr und mehr den Teilbereichen der Psychologie untergeordnet. Hier gewann sie gelegentlich eine größere Aufmerksamkeit, so u.a. in der Lernpsychologie (Hull, 1933), in der Persönlichkeits- und Differentiellen Psychologie (Allport, 1961; Eysenck, 1947; McGuire, 1968; Stukat, 1958), in der Sozialpsychologie (Asch, 1952; Coffin, 1941; Katz, 1951; Sherif, 1935), in der Klinischen Psychologie (Kretschmer, 1963; Stokvis, 1961). Sie wurde ein Themenbereich unter vielen anderen und verschwand zum Teil hinter anderen Forschungsgebieten. Trotz jahrzehntelanger Bestrebungen ist die Suggestionforschung, von den Berührungspunkten zwischen Suggestion und Hypnose einmal abgesehen, letztendlich ein unterrepräsentierter Bereich geblieben. Nur sehr selten ist in den psychologischen Standardwerken die Rede von Suggestion.

Suggestion und Suggestibilität werden mit verwandten Begriffen wie *Gehorsam*, *Persuasion* oder *Hypnose* gleichgestellt oder undifferenziert dem Begriff der Beeinflussung zugeordnet. Es fehlt noch eine "Morphologie" der Suggestionen aus dem Alltag, aus Anwendungsbereichen der Medizin, Psychologie, Pädagogik, Ethnologie, Anthropologie, Wirtschaftswissenschaften, Politologie usw.

¹ Der Autor bedankt sich bei M. Hübner, Elisabeth Koch, P. Kruse und H. Wallbott für stimulierende Diskussion und bei Frank Weber für die technische Unterstützung.

An anderen Stellen habe ich versucht zu erklären, warum die Suggestionforschung sich nicht entsprechend der Bedeutung, die ihr gebührt, entfalten konnte². Hier sollen insbesondere die dort vertretenen Positionen aufgegriffen werden, nach denen eine angemessene Entwicklung dieses Bereiches nur dann möglich ist,

- wenn die Auseinandersetzung mit der Suggestionproblematik sich auf relevante Ansätze und Ergebnisse anderer psychologischer Forschungsbestrebungen stützt;
- wenn auch innerhalb dieser oben erwähnten Forschungsrichtungen nach Zusammenhängen mit Suggestionenphänomenen gesucht wird;
- wenn Fragen der Suggestion und Suggestibilität in größerem Maße aus der Perspektive vielseitiger Alltagsgeschehnisse und praxisbezogener Anwendungen erläutert werden.

Der zentrale Ausgangspunkt nachstehender Erläuterungen ist die Überlegung, daß Suggestionen- und Suggestibilitätsphänomene selbst einen gebietsübergreifenden Charakter haben, und daß für den Versuch einer Ortsbestimmung dieser Phänomene eine allgemein psychologische Betrachtung unentbehrlich ist.²

Entsprechend dieser Grundposition soll die Auseinandersetzung mit der Suggestionproblematik auf der Grundlage folgender integrativer Bezugsrahmen erfolgen:

- Ambiguität und Ungewißheit
- Ordnungs- und Stabilisierungsmechanismen
 - Gerichtetheit der Person
 - Deutungs- und Bewertungsmechanismen
 - Entscheidungsmechanismen

2. Ambiguität und Ungewissheit

2.1 Allgemeine Erläuterungen

Man kann davon ausgehen, daß sich der Mensch in einer Welt ambiguer Verhältnisse bewegt und daß er sein ganzes Leben lang aufgefordert wird, die mit der Ambiguität einhergehende Ungewißheit und Instabilität zu überwinden. Ambiguität läßt sich in den verschiedensten Zusammenhängen ausmachen. Situative Ambiguität und Ungewißheit wurde insbesondere von der Kognitions- und sozialpsychologischen Forschung im Hinblick auf Entscheidungsprozesse analysiert (siehe u.a. Kahnemann, Slovic & Tversky, 1982) und beschäftigt zunehmend Streßforscher (siehe Lazarus & Folkman, 1984).

Im folgenden sollen einige komplementäre, sich zum Teil überschneidende "Syndrome" situativer Ambiguität und Ungewißheit aufgezeichnet werden, die auch den Zusammenhang mit Suggestionenphänomenen nahelegen.

Mangelnde Strukturiertheit oder Determiniertheit der Stimulus-Situation: Im Hinblick auf Beeinflussungsmöglichkeiten, die durch Ambiguität geschaffen werden, wird insbesondere die Unstrukturiertheit der Reizlagen hervorgehoben. Äquivalente Begriffe dafür sind nach Sherif und Sherif (1969): "equivocal", "weak", "ambiguous",

² Einige der in dieser Arbeit vertretenen Gesichtspunkte finden ihren Ursprung in früheren Arbeiten (siehe unter anderem Gheorghiu 1973, 1982, 1989a und b; Gheorghiu & Kruse 1991 und 1992, Kruse & Gheorghiu 1990 und 1992).

"indeterminate", "vague", "impoverished", "fluid" oder "complex". Die zur Verfügung stehenden Informationen sind zu arm, zu fragmentarisch oder zu "roh". Die Reizsituation ist zu neu, wird zu schnell, zu langsam oder überrumpelnd dargeboten, befindet sich im Schwellenbereich, oder es fehlen für ihre Aufnahme und Einordnung angemessene Bezugssysteme. Die Disambiguierung kann aber auch daran scheitern, daß ein Überfluß an Informationen, zu viele Alternativlösungen vorliegen, diese in krassem Widerspruch zueinander stehen oder durch zu starke Redundanz eine Art verbale Sättigung einsetzt, die semantische Verzerrungen begünstigt.

Unzureichende Determiniertheit und Differenziertheit läßt sich u.a. im Sprachbereich nachweisen. Es gibt z.B. weniger Namen als unterscheidbare Reizobjekte: viele Reize oder Objekte haben denselben Namen. Dadurch ist eine *eindeutige Kommunikation unmöglich* (Herkner, 1991). Beschreibt man - notiert Herkner - einer anderen Person einen Gegenstand (Form, Farbe usw.) oder eine Situation, die diese Person nicht unmittelbar beobachten konnte, so evoziert diese Beschreibung falsche oder nur annähernd die vom Beschreiber intendierten Vorstellungen. Mit jeder Farb- oder Formbezeichnung vermittelt man der Zielperson nur einen Kategorienamen und nicht die Bezeichnung der konkreten Farbe oder Form, die vom Beschreibenden intendiert wurde. Auch Umschreibungen minimieren nur geringfügig die "Uneindeutigkeit". Bei abstrakten Inhalten z.B., die in der Sprache von Philosophen, Theologen und auch Psychologen vorkommen, ist die erwähnte Diskrepanz noch beträchtlich größer (zumal jahrhundertlang andauernde Auslegungen vieler Exegeten nicht unbedingt zu einer Disambiguierung beitragen konnten).

Mangelnde Transparenz und Zugänglichkeit: Es fehlt dem Menschen häufig der direkte Zugang zu relevanten Aspekten. Es bleiben ihm z.B. Fähigkeiten verborgen, weil ihm niemand beigebracht hat, latente Dispositionen verfügbar zu machen und zu trainieren, oder es mangelt an innerlichen und/oder äußerlichen Anstößen (u.a. an der Fähigkeit, sich angemessen zu entspannen). Wegen mangelnder Transparenz bestimmter pathologischer Abläufe kann es vorkommen, daß er sich gar nicht bewußt ist, schon lange erkrankt zu sein (wie z.B. Patienten, die bis zum Eintreten eines Infarktes sich relativ wohlfühlen, nicht ahnend, daß sie wegen hochgradigen Stenosen im Koronarbereich stark gefährdet sind). Andererseits hilft Transparenz alleine nicht unbedingt weiter. Denn man kann das konkrete Erscheinungsbild zwar kennen, aber nicht über den notwendigen "Entzifferungscode" verfügen.

Es gibt ein sehr breites Spektrum "objektiver" und "subjektiver" Gegebenheiten, die den Menschen verborgen sind. So z.B. die Auswirkungen "diskreter" physikalischer und chemischer Prozesse auf seinen Organismus, über die auch Fachleute noch nicht genügend bescheid wissen. Es besteht die Gefahr, daß einerseits tatsächlich agierende, aber nicht unmittelbar wahrnehmbare Ein- und Auswirkungen ignoriert oder bagatellisiert werden, andererseits, daß "konstruierten Realitäten" eine große Bedeutung beigemessen wird. Letzteres läßt sich am Beispiel der sog. Erdstrahlen zeigen, deren Existenz von der Mehrzahl der Wissenschaftler angezweifelt wird, von Rutengängern dagegen, kraft ihrer suggestiven Vorgehensweisen unzähligen Personen als unbestreitbares Faktum unterschoben wird. Im Zusammenhang mit subjektiven Gegebenheiten ist hier auf ein allgemeines Charakteristikum der Psychologie zu verweisen. Wichtige Aspekte ihres Gegenstands, "Denkabläufe", "Gefühle", "Vorstellungen"

usw. sind der direkten objektiven Betrachtung nicht zugänglich - "Intransparenz" (Dörner, 1983).

Mangelnde Orientiertheit: Hiermit ist der Umstand gemeint, daß in für ihn wichtigen Situationen der Mensch nicht über brauchbare Anhaltspunkte für seine Bewertungen und Handlungen verfügt, z.B. unter Bedingungen akzentuierter Isolation, erlernter Hilflosigkeit, in veränderten Lebensumständen und Konfliktsituationen. Unter diesen Gegebenheiten nehmen natürlich die Abhängigkeitsverhältnisse nur noch zu: gegenüber "fachkundigen" Experten und Pseudo-Spezialisten, gegenüber "Persönlichkeiten", Gruppen und Institutionen, mit denen sich der Einzelne identifiziert und denen er sich zugehörig fühlt. Hinzu kommt, daß die kognitive, affektive und soziale Entwicklung des Individuums sowieso durch eine Vielzahl offener und diskreter Abhängigkeiten und Bindungen geprägt ist. Im Zeitalter fortlaufender Spezialisierungen, aber auch erhöhter Destabilität wächst unentwegt auch der Spielraum suggestiver Beeinflussungsmöglichkeiten.

Mangelnde Vorhersagbarkeit: Jede Person elaboriert und übernimmt Annahmen in Bezug auf ihre Entwicklung und die ihr nahestehenden Mitmenschen sowie in bezug auf Geschehnisse, die sie direkt oder indirekt betreffen könnten. Sie bleibt sich oft aber im Unklaren darüber, (a) ob gewisse Ereignisse überhaupt stattfinden werden und (b) wenn ja, wann bzw. (c) wie das Ereignis, einmal eingetreten, verläuft bzw. wie lange es anhält und welchen Einfluß es bei den Betroffenen ausüben wird (siehe hierzu Lazarus & Folkman, 1984). Hinzuzufügen ist, daß der Mensch häufig noch nicht einmal Vorhersagen machen kann im Hinblick auf die Wirksamkeit der von ihm getroffenen Beurteilungen, Entscheidungen und Verhaltensweisen. In seinen post-hoc-Einschätzungen wird er für eine Dissonanzreduktion sorgen; das ändert aber nicht die Tatsache, daß seine prädictiven Möglichkeiten schließlich doch begrenzt bleiben. Eine Auflistung tagtäglicher Begebenheiten reicht aus, um auf die Vielfalt und Allgegenwärtigkeit der hier erwähnten situativen Ambiguität und Ungewißheit aufmerksam zu machen: Berufsbeginn oder -wechsel, Arbeitslosigkeit, Partnerschaftsbildung oder -auflösung, unerwartete Krankheitssituationen und Todesfälle, Eintreten erwünschter oder unerwünschter Schwangerschaft, politische Umwälzungen, Umweltkatastrophen usw.

Man könnte, paradoxerweise, auch von *Vorhersagen in Hinblick auf Vergangenes* sprechen und auch diesbezüglich auf eindeutige Limits verweisen. Die Rede ist von Aussagen zu Fragen der Art: Wie hätte die Entwicklung verlaufen können, wenn die betroffene Person in einer bestimmten Situation einen anderen Weg eingeschlagen hätte. Gelegentlich kann der eine oder andere aus derartigen Betrachtungen brauchbare Schlußfolgerungen ziehen, sie überschreiten in der Regel trotzdem nicht den Rahmen spekulativer Bedeutungszuschreibungen.

Mangelnde Kontrollmöglichkeiten: Wie bereits aus den bisherigen Erläuterungen zu entnehmen ist, erweist sich das Individuum nur in begrenztem Maße in der Lage, innere und äußere Geschehnisse einer bewußten Kontrolle zu unterziehen. Das steht keineswegs im Widerspruch zu dem Umstand, daß es seine Kontrollmöglichkeiten durchaus erweitern kann, z.B. durch gezieltes Training oder "aktives Denken" (siehe Langer, 1991). Es bleiben genügend Zonen der Ungewißheit, die der Mensch, sei es durch die ihm auferlegten Limits seiner Kontroll- und Überwachungsstrategien, sei

es durch die Wirkmechanismen der eingesetzten Vermeidungs- oder Selbsttäuschungsstrategien nicht auflösen kann oder will. Hier einige Beispiele:

- Nicht immer ist der Mensch in der Lage oder gewillt einzuschätzen, ob eine gewisse Situation "tatsächlich" vorhanden war. Ob z.B. seine Wahrnehmungsurteile auf Empfindung objektiver Reizdarbietungen basieren oder u.a. durch Erwartungstäuschungen und suggestive Unterschiebungen entstanden sind. Im Prozeß des Erinnerns erweist es sich häufig als schwierig auszumachen, ob die evozierten Inhalte auf Ereignisse zurückzuführen sind, die wirklich stattgefunden haben oder eher auf Wunschenken basieren oder von geträumten Erlebnissen abgeleitet wurden bzw. implizit oder explizit dem Betroffenen suggeriert wurden (ggf. auf einer Kombination sui generis aller dieser Einflußfaktoren beruhen).
- Begrenzte Kontrollmöglichkeiten herrschen in Bezug auf die vom Individuum erworbenen Kenntnisse und Erkenntnisse. Der einzelne kann nur bedingt sicher sein, ob er (a) die übernommenen Inhalte verstanden hat, (b) das von ihm erworbene Wissen angemessen abrufen und wiedergeben kann, (c) das, was er über seine Mitmenschen zu wissen glaubt, auch mit deren "innerer Welt" übereinstimmt. Der sog. *Konsensus-Irrtum* belegt, wie stark die Schere zwischen den eigenen Meinungen und denen, die man geneigt ist, anderen Personen zuzuschreiben, auseinanderklaffen kann (s. u.a. Ross et al., 1977).
- Ähnliches gilt auch für die Verifizierung der Stimmigkeit von Attributionen. Schließlich weiß der Betroffene nicht, ob die Zuschreibungen, die er in Bezug auf seine eigene Person gemacht hat, sich folgerichtig als adäquat erweisen. In kritischen Situationen können Verhaltensweisen zutage kommen, die frühere Einschätzungen seiner Wesenszüge infrage stellen. Er wird ja schließlich mit Ereignissen oder sogar Drohungen konfrontiert, ohne jeweils genau abschätzen zu können, inwieweit er diese als Opfer, Täter oder als beides überwinden wird.

Ambiguität, Instabilität und Ungewißheit können unterschiedlich stark erlebt werden. Man spricht in diesem Zusammenhang von "Ambiguitätsintoleranz" (Frenkel-Brunswick, 1949). Das Individuum bleibt sich oft genug im Unklaren darüber, warum eine unheilbare Krankheit gerade ihn oder einen nahestehenden Menschen getroffen hat, warum gerade er z.B. in Armut und Kriegsverhältnissen leben muß usw. Je mehr der Mensch sich bewußt wird, daß er schließlich nur ein Zufallsprodukt ist, und je weniger er in der Lage ist, Sinnverleihungsstrategien einzusetzen, desto stärker - bis hin zu selbstzerstörendem Verhalten - kann er von dieser schmerzhaft erlebten Ungewißheit geplagt sein. Erstaunlicherweise finden aber die meisten Menschen trotz individueller Verschiedenheiten auch in den schwierigsten Situationen Wege, die Instabilität zu überwinden.

Es ist eher anzunehmen, daß sich der Mensch im allgemeinen gar nicht vergegenwärtigt, daß er sich ständig unter Bedingungen der Ambiguität, Instabilität und Ungewißheit behaupten muß. Es sind wohl eher die besonderen Persönlichkeitsmerkmale und speziellen Umstände (Konfliktsituationen, Entscheidungskrisen usw.), die zu einem Bewußtwerden situativer Ambiguität und Ungewißheit verhelfen.

Unabhängig davon, ob sich das Individuum die Ambiguitätsverhältnisse vergegenwärtigt oder nicht, bleibt doch Näheres in Erfahrung zu bringen über die komplexen

und subtilen Kontexte ambiguer und instabiler Situationen, von denen wir nur Bruchstücke darstellen konnten.

Wie viele Forschungsbestrebungen der kognitiven Psychologie zeigen (Kahneman, Slovic, & Tversky, 1982; Lazarus & Folkman, 1984; Nisbett & Ross, 1980; Sherif & Sherif, 1969; Simon, 1983), erweist sich diese Richtung als vielversprechend. Sie erweitert und vertieft in erster Linie unser Verständnis für das Erscheinungsbild und das Wesen der nicht weniger komplexen und subtilen Überwindungsstrategien. Damit erweitert sich aber auch der Blickwinkel, unter dem suggestive Geschehnisse erläutert werden können. Denn wie noch zu zeigen sein wird, sind auch diese ein Teil der erwähnten Strategien.

2.2 Ambiguität und Suggestion

Die Beziehung zwischen Ambiguität, individueller Instabilität und Suggestion/Suggestibilität war von Anbeginn der wissenschaftlichen Auseinandersetzung über Suggestionen immer wieder Gegenstand der Analyse und empirischer Untersuchungen. Sie läßt sich sogar als eine Art roter Faden durch die Forschungsbemühungen verfolgen.

Bereits Binet (1900) weist darauf hin, daß der Grad der Unstrukturiertheit einer Situation ein wichtiger Aspekt der Suggestibilität ist. Je schwächer oder je zweideutiger ein Reiz ist, desto leichter kann er umgedeutet werden. Die Suggestibilität einer Person in einem Punkt - notiert Binet an anderer Stelle - verhält sich umgekehrt zum Grad der Sicherheit in diesem Punkt.

Es war insbesondere Sherif (1935, 1936), der diesen Gedanken in die Diskussion einführte und ihm den Stellenwert einer zentralen Fragestellung verliehen hat. Die Hauptannahme Sherifs ist, daß man in einer unstrukturierten Situation, die durch einen hohen Grad an Ambiguität charakterisiert ist, es nicht mit einer Wahrnehmung von Chaos zu tun hat. In dieser Situation findet ein Organisieren statt, bei dem internalen Faktoren, wie Einstellungen, Beweggründen, emotionalen Stimmungen eine dominante Rolle zukommt. Ähnliche Überlegungen, wenn auch in anderem Kontext, finden sich bei Mischel (1979). Mischel stellt die Hypothese auf, daß Personenvariablen - z.B. Erfahrungen, Erwartungen, persönliche Werte - im allgemeinen dann besonders stark das Verhalten beeinflussen, wenn die situativen Hinweisreize schwach (oder ambigüe) sind.

Sherif greift diese schon 1935 geäußerte Position später wieder auf (Sherif & Sherif, 1969). Besonders drei seiner *basic propositions* interessieren hier. (a) Je unstrukturierter die externe Stimulus-Situation ist, desto größer ist der Einfluß der internalen Faktoren - internalisierte soziale Werte und Standards mit eingeschlossen. (b) Je unstrukturierter die Stimulus-Situation ist, desto größer ist die Wirksamkeit (externaler) sozialer Beeinflussung (Lösungen, Mitteilungen, Suggestionen), die eine Alternative für *psychological patterning* bieten. Diese These, heben Sherif und Sherif hervor, ist insbesondere relevant für die Sozialpsychologie, weil sie auf die Bedingungen verweist, in denen das Individuum sich als mehr oder weniger suggestibel zeigt, d.h. mehr geneigt ist, Alternativlösungen anderer anzunehmen. (c) Struktu-

rierte Stimulusituationen begrenzen den Spielraum für Alternativen in *psychological patterning*.

Sherif setzte auf dem Hintergrund seiner Sichtweise folgerichtig bei der Untersuchung suggestiver Prozesse im Visuellen das ambigüe Wahrnehmungsphänomen des Autokinetischen Effektes ein (Sherif, 1935, 1936; Hood & Sherif, 1962). Betrachtet man die Fülle der empirischen Untersuchungen, die sich mit dem Einfluß suggestiver Situationen beschäftigen, zeigt sich, daß diese experimentell-praktische Konsequenz des Einsatzes un- oder unterstrukturierter Situationen explizit oder implizit in fast jeder dieser Untersuchungen gezogen wurde (für Details siehe Evans, 1967; Gheorghiu, 1989a; Gudjonsson, 1986; Stukat, 1958). Diese Konsequenz läßt sich leichter nachvollziehen, wenn man die Untersuchungen verfolgt, die sich mit der Beeinflussung von Beurteilungen *vergängerer, gegenwärtiger* oder *zukünftiger* Geschehnisse auseinandergesetzt haben.

Auf der Grundlage von Ungewißheit, die das Erinnern an "stattgefundene" oder auch nur "konstruierte" Ereignisse kennzeichnet, wurden zahlreiche Versuche durchgeführt, um Möglichkeiten und Grenzen suggestionsbedingter Beeinflussung von Reproduktions- und Erkennungsprozessen zu prüfen. Für diese Forschungsrichtung, die primär aus theoretischen und praktischen Fragestellungen der forensischen Psychologie entstanden ist, wurde eine Vielfalt von Suggestivverfahren eingesetzt³. Untersucht wurde u.a. der Einfluß von suggestiven Fragen, vorgefaßten Meinungen, Gruppendruck und nicht zuletzt die Auswirkung von direkter - autoritativer oder permissiver - Suggestion. Einige der wichtigsten Ergebnisse der Beeinflussung des Gedächtnisses wurden vor kurzem in einer Arbeit zusammengefaßt, die den suggestiven Titel trägt "*How Suggestion plays tricks with memory*" (Toland, Hoffman & Loftus, 1991; siehe hierzu auch den Beitrag von Sporer in diesem Heft).

Unsicherheitsverhältnisse, die sich vorwiegend aus einer *"gegenwärtigen Situation"* ergeben, wurden insbesondere aus der Perspektive der Bildung und Änderung von Wahrnehmungsurteilen durchgeführt. Der Anfang derartiger Forschungsbemühungen liegt ebenfalls weit zurück (Binet, 1900; Seashore, 1895). Geprüft wurde u.a., inwieweit der Proband dahingehend beeinflusst werden kann, vorgetäuschte Reizdarbietungen oder Änderungen als tatsächlich vorhanden zu empfinden. In den letzten Jahren wurde diese Forschungsrichtung unter besonderer Berücksichtigung unterschiedlicher Ambiguitätsverhältnisse zum Gegenstand verschiedener Untersuchungen gemacht (De Pascalis & Caddia, 1985; Feingold, 1982; Gheorghiu et al., 1975; Gheorghiu et al., 1989; Gheorghiu & Hübner, 1992; Netter, 1989). Bekannt geworden ist die Beeinflussung perzeptueller Prozesse unter situativer Ambiguität - neben Sherifs klassischen Arbeiten (Sherif, 1935; Hood & Sherif, 1962) - besonders durch die Untersuchungen von Coffin (1941) und Luchins (1945). Sie konnten eindeutig nachweisen, daß mit wachsender Ambiguität auch der Suggestionseinfluß zunimmt.

Die Ungewißheit im Hinblick auf *Zukunftereignisse* fordert ein Zurückgreifen auf suggestive Beeinflussungsmethoden geradezu heraus. Dies belegen die vielen Arbeiten, die sich mit dem Einfluß vorgefaßter Meinungen und/oder Erwartungshaltungen beschäftigen (siehe für Details Kirsch, 1990) und läßt sich wohl am überzeug-

³ Diese basieren in großem Maße auf Vorgehensweisen, die von Binet (1900) eingeführt wurden.

gendsten anhand der Versuche über die sich selbsterfüllenden Prophezeiungen veranschaulichen (siehe u.a. Smale, 1980, und Watzlawick, 1981).

Die unzähligen Untersuchungen, die sich mit der Beeinflussung von Urteilen und mit deren Auswirkungen auf das Verhalten beschäftigen - die wenigsten davon beziehen sich allerdings explizit auf suggestive Prozesse - bestätigen im Grunde genommen permanente Alltagserfahrungen. Unter Bedingungen der Ambiguität und Ungewißheit erweist sich schließlich jeder Mensch mehr oder weniger als suggestibel.

3. Ordnung und Stabilisierungsmechanismen

Trotz vielfältiger Ambiguität und Ungewißheit ist der Mensch im allgemeinen - von extrem chaotischen Entwicklungen einmal abgesehen - in der Lage, sich zurechtzufinden in der Welt, in die er hineingeboren wurde. Dabei sind Ambiguität und Instabilität wohl eher sogar die Voraussetzung für seine vielseitige Entfaltung, denn sie begünstigen die Entwicklung flexibler und subtiler Anpassungsstrategien. Das Individuum wählt z. T. selbst seine eigene Umgebung, es reagiert nicht einfach passiv auf vorhandene Umstände und, wenn die Ereignisse nicht zu ändern sind, ist es doch offen für *alternative Interpretationen* (siehe Zimbardo, 1992).

Es ist davon auszugehen, daß der Mensch primär Disambiguierungsstrategien einsetzt. In bestimmten Situationen wird er aber auch seinen Ordnungsbedürfnissen eher dadurch gerecht, daß er Ambiguität und Instabilität zuläßt. Das Bestehenlassen der Mehrdeutigkeit, das Nichtwissenwollen dessen, *was war* oder *sein wird*, kann sich für ihn als brauchbar erweisen. Lazarus und Folkman (1984) sprechen von *"The Dual Nature of Ambiguity"*. Ambiguität kann bedrohend wirken, aber kann sich auch als vorteilhaft erweisen, indem sie z.B. zur Erhaltung von Hoffnung beiträgt und somit ein vorzeitiges Ende verhindert. Andererseits wird das Individuum aufgefordert, manchmal festgefahrene Strukturen infrage zu stellen, also für eine Labilisierung stabiler Verhältnisse zu sorgen, die seiner Entwicklung im Wege stehen (s. hierzu Langer, 1991).

Als sich selbst organisierendes System verfügt der Mensch über eine Reihe komplexer Eigenschaften - *Grundqualitäten* -, die ihn befähigen, für Ordnung und Stabilität oder für relative Unordnung und Instabilität zu sorgen. Dazu gehört u.a. seine *Gerichtetheit*, die *Deutungs- und Bewertungsfunktionen*, die *Entscheidungsfähigkeit*, die *Abwehrmechanismen*, *Identitäts- und Zugehörigkeitsfindung*. Eine ausgedehnte Diskussion dieser Grundqualitäten ist hier nicht möglich. Im Folgenden sollen drei dieser komplexen Eigenschaften kurz erläutert und dabei auf mögliche Zusammenhänge mit suggestiven Prozessen hingewiesen werden: (1) Gerichtetheit der Person, (2) Deutungs- und Bewertungsprozesse, (3) Entscheidungsfindung.

3.1 Gerichtetheit der Person

In der Psychologie wurde mehrfach - wenn auch nicht immer explizit oder mit gleicher Konnotation - der Gedanke einer Gerichtetheit der Person angeführt (siehe für Details Roth, 1969). Gerichtetheit läßt sich sowohl für bestimmte psychische Geschehnisse, objektbezogene Einstellungen und Handlungen oder Denkabläufe als auch für die gesamte Entwicklung des Individuums feststellen. Mangelnde Orientie-

rung oder Desorientierung der Person läßt sich ja auch nur im Rahmen der Gerichtetheit begreifen. Sie wären sonst genau so wenig zu verstehen, wie man Stabilisierungsvorgänge ohne Bezug auf Destabilisierungsmomente verstehen könnte. Mit dem Wesenszug der Gerichtetheit ist auf keinen Fall eine metaphysische Teleologie oder eine Sinndeutung des Lebens gemeint (Roth, 1969). Der Einzelne kann jedoch, gemäß seines Glaubenssystems, sicherlich seinen Werdegang oder die ihm zugestoßenen Ereignisse als teleologische Geschehnisse auslegen.

Ambiguität und Ungewißheit - unabhängig davon, ob sie vom Individuum vergegenwärtigt werden - sind die große Herausforderung für ein gerichtetes Verhalten. Die *Person richtet* die Aufmerksamkeit auf ganz bestimmte Aufgaben, *beugt vor, nimmt abwartende Haltungen ein, räumt gezielt Hindernisse aus dem Wege, richtet sich ein, wird geführt und verführt* und tut das gleiche mit ihresgleichen. Entsprechend ihren verschiedensten bio-psycho-sozialen Bedürfnissen elaboriert sie selbst oder übernimmt *Richtungsweisungen, Anhaltspunkte für ihre Vorgehensweise, plant kurz- oder langfristig ihre Handlungen, ändert Zielrichtungen, reorientiert* u. U. ihre Vorstellungen und ihr Tun.

Dies sind alles Erscheinungsformen der *Gerichtetheit*, die auf der Fähigkeit der Person beruhen, sich auffordern zu lassen, *Aufforderungen* zu unterbinden oder zu transformieren bzw. *Aufforderungen* selbst herzustellen.

3.1.1 Gerichtetheit und Suggestion

Der Zusammenhang zwischen Gerichtetheit und Suggestion läßt sich im weitesten Sinn an dem bereits erwähnten Begriff Aufforderungs-Situation oder -Charakter festmachen.

Ob verbal oder nonverbal, direkt oder indirekt, explizit oder implizit, grob oder diskret, mit oder ohne Absicht, stets wird der Betroffene durch die suggestive Situation aufgefordert, einer bestimmten Richtungsweisung nachzugehen. Es ist ja auch dieser Anreizcharakter, der in der Umgangssprache zum Ausdruck kommt: Suggestion als Vorschlag, Anregung, Hinweis, Empfehlung usw.

Suggestive Aufforderungssituationen bieten sozusagen immer Antworten oder Lösungen an, auch dann, wenn sie das Problem erst schaffen (suggerieren), und regen an, die angebotenen Lösungsrichtungen als alleinige gelten zu lassen. Die Suggestionen sind schließlich dann als wirkungsvoll zu betrachten, wenn sie in der Lage sind, quasi unbemerkt konkurrierende Alternativen auszuklammern. Die durch die Suggestionssituation zum Tragen kommende Gerichtetheit wird für den Suggestendus zur scheinbar alternativlosen Gerichtetheit der eigenen kognitiven Systemgegebenheiten.

Im allgemeinspsychologischen, von Kurt Lewin (1926, 1946) ausformulierten Sinne weist der Aufforderungscharakter auf Zusammenhänge zwischen Suggestion und den Beweggründen des Empfängers hin. Die Entstehung einer suggestiven Gerichtetheit und ihrer möglichen Wirkungen wurde des öfteren zu motivationalen Faktoren in Beziehung gesetzt (siehe für Details Stokvis & Pflanz, 1961).

Der Zusammenhang zwischen Suggestion und Gerichtetheit läßt sich aber auch aus einem anderen Blickwinkel erörtern. Die Gerichtetheit des Menschen konkretisiert sich in der Vielfalt seiner Tätigkeiten. Das ständige Tun und Handeln könnte mit dazu beitragen, daß die Person vorhandene situative Ambiguitätssituationen gar nicht erst wahrnimmt. Durch die Beschäftigung und die Auseinandersetzung mit vielen lebenswichtigen oder gewöhnlichen Aufgaben und Problemen entsteht eine "als-ob"-Situation: als ob Ambiguität, Instabilität und Ungewißheit gar nicht vorhanden wären. Zu überlegen ist, ob man diese "als-ob"-Situation nicht im Sinne einer suggestiven Unterschiebung verstehen könnte. Prinzipiell hätte der Mensch die Möglichkeit, nach gegebener situativer Ambiguität zu trachten. Durch sein konkretes Handeln wird ihm aber der Schein stabiler Verhältnisse "suggeriert". "Was er nicht weiß, macht ihn nicht heiß", oder mehr noch, was er nicht wahrnimmt oder nicht wahrnehmen will, existiert für ihn nicht (wenn auch nur vorübergehend). Es liegt in der Natur der Suggestionforschung - aber nicht nur in ihrer - daß man das Augenmerk auf konkrete beobachtbare Wirkungen richtet und nicht auf das, was durch den ausgeübten Einfluß erst gar nicht in Erscheinung tritt oder einfach wegfällt.

Jeder Mensch lebt in gewisser Hinsicht unter dem Druck des "hier" und "jetzt", "beugt" sich quasi permanent dem Diktat besitzergreifender Anreize, Motive, Zielsetzungen, Richtungszuweisungen und Handlungen. Auf diese Weise schafft er sich Stabilität, zumal er bestrebt ist, die von ihm selegierten oder die ihm aufgezwungenen Tätigkeiten, einmal angefangen, auch bis zum Ende durchzuführen, mitunter auch dann, wenn das keinen Sinn macht. Der eingeschlagene Weg tendiert zur Verselbständigung und wird selbst zum Ziel.

Die erhöhte Aufnahmebereitschaft gegenüber allem, was kongruent mit seinen dominanten Aufgaben und Tätigkeiten ist, macht ihn mehr oder weniger "blind" gegenüber alternativen Zielsetzungen und Handlungsweisen. (Die größte Dunkelheit, so ein asiatisches Sprichwort, herrscht hinter dem Lichte). Auch in diesem Zusammenhang zwingt sich die Frage auf, ob das Ausklammern von Alternativlösungen zugunsten dominant gewordener Ziele und Verhaltensweisen sich nicht ebenfalls aus der Perspektive suggestionsbedingter Wirkmechanismen erläutern ließe.

Das Problem der engen Verbindung zwischen Dominanz und Suggestionseffekten ist tief verankert in der Geschichte der Suggestionforschung. Es wurde unter dem Ausdruck *Monoideismus* konzeptualisiert und weist, wenn auch mehr in impliziter Weise, auf den Aspekt der Gerichtetheit suggestiver Geschehnisse hin.

Das Konzept des *Monoideismus* fußt auf dem Gedanken, daß die Suggestion zum Träger einer Idee wird, die unter bestimmten Bedingungen die Oberhand gewinnt und dazu tendiert, sich gegen konkurrierende Ideen durchzusetzen. Diese Konzeption wurde explizit von Braid (1846) formuliert. Er machte, wie schon vor ihm Faria (1819) die Feststellung, daß beim Induzieren einer Hypnose eine Konzentration der Aufmerksamkeit entsteht, die das Durchsetzen einer dominanten Idee begünstigt. Auch das Auftreten anderer besonderer Erscheinungen sah Braid im Zusammenhang mit den Auswirkungen einer dominanten Idee (z.B. einen verlängerten Trancezustand der Fakire; die angenommenen Wirkungsweisen von Magneten etc.). Der *Monoideismus* kommt zweifellos auch in der sehr weit gefaßten Formulierung Bernheims (1910) zum Ausdruck: "suggestion [...] c'est l'acte par lequel une idée est

éveillée dans le cerveau et accepté par lui" (p 24). Differenzierter geht Binet vor, für den die dominierenden Ideen - in der Form von Leitideen (*idées directrices*) - zum Tragen kommen. Die Leitidee ist für Binet eine bestimmte Suggestionseffekt/Suggestibilitätserscheinung, die er am Beispiel diverser Suggestionstests verdeutlicht (progressive Linien bzw. Gewichte oder suggestive Fragen). Auch das "ideomotorische" Konstrukt (nach James, 1890), das als Erklärungsprinzip motorischer Suggestibilität herangezogen wird (siehe für Details Hilgard, 1977; Weitzenhoffer, 1953), geht von der Wirkungsweise einer dominanten Idee oder Vorstellung aus.

In seiner ursprünglichen Form ist die monoideistische Konzeption heute wohl nicht mehr vorzufinden. Sie ist aber in der einen oder anderen Weise in bestimmten Konstrukten enthalten, die als Moderatorvariablen suggestiver Prozesse herangezogen werden: Erwartungshaltungen, Erwartungsreaktionen, konzentrierte oder selektive Aufmerksamkeit, set, Einstellung oder *Ustanovka* nach der russischen Bezeichnung von Uznadze (Baudouin, 1923; Binet, 1900; Bzhalava, 1967; Coffin, 1940; Eysenck, 1947; Kirsch, 1990; Leibovitz et al., 1983; Seashore, 1895; Sherif, 1935; Uznadze, 1936), *Erregung mit vorherrschender Bedeutung* (Pavlov, 1924/1953), "notwendige Vorurteile" (Faguet, 1911), *demand characteristics, determining tendency, goal directed behavior* (Barber, 1979; Gheorghiu, 1972; Orne, 1962; Spanos, 1986; Titchener, 1916; Weitzenhoffer, 1953; Young, 1931). In diesem Zusammenhang ist übrigens das bereits erwähnte Konzept der *sich selbst erfüllenden Prophezeiung* einzuordnen. Es liegt der Gedanke nahe, in allen Suggestibilitätsprozessen, die ex- oder implizit auf Erwartungskomponenten aufbauen, einen sogenannten Selbsterfüllungsmechanismus anzunehmen. Die zu beantwortende Frage ist ja gerade die, inwiefern die vom Individuum als wahr oder plausibel empfundene Annahme oder Situation - gleichgültig, ob diese sich auf "richtige" oder "falsche" Informationen stützt - dazu tendiert, autonom und ohne Nutzung potentieller Ausweichmöglichkeiten sich durchzusetzen und gegebenenfalls sich zu verselbständigen. Das Spektrum derartiger Erscheinungen ist immens und reicht von Situationen, durch die Schüler begabter werden, weil sie als Begabte behandelt werden und sich dementsprechend verhalten (Rosenthal & Jacobsen, 1968), bis hin zu tiefgreifenden somatischen Änderungen, wie sie in Schein-schwangerschaften anzutreffen sind, für die psycho-physiologische Mechanismen angenommen werden (Pavlov, 1927).

Ohne auf das Konzept des *Monoideismus* zurückgreifen zu wollen, muß man doch eingestehen, daß die mit diesem Konstrukt verknüpften Problemstellungen eine wesentliche Öffnung zur Erforschung von Suggestionseffekten ermöglichen würden.

Zwei der wichtigsten Anforderungen sind in diesem Zusammenhang hervorzuheben. Die Forschung müßte sich in größerem Maße (1) mit den Mechanismen befassen, die dazu beitragen, daß suggestive Inhalte unter bestimmten Bedingungen die Oberhand gewinnen, (2) mit der speziellen kognitiven Funktion, die der Suggestion innerhalb der Gerichtetheit der Person bei der Auflösung ambiguer Verhältnisse zukommt.

3.2 Deutungs- und Bewertungsprozesse

Eine andere Grundqualität, die ebenfalls im Zusammenhang mit kognitiven Aspekten suggestiver Geschehnisse erörtert werden kann, bezieht sich auf die Deutungsmechanismen der Person.

Der Mensch verfügt über die Eigenschaft, inner- und intersubjektive Gegebenheiten - zumindest die, die sich als bewußtseinsfähig erweisen - zu deuten und zu bewerten. Anders wäre er nicht in der Lage, diese zu identifizieren, einzuordnen und zu speichern, zu verbinden und zu vergleichen, schließlich sich und seine Umwelt überhaupt wahrzunehmen.

Die allgemeine Relevanz dieser Grundqualität wurde insbesondere von der Streßforschung erörtert. Vorwiegend ging es hierbei um Sinngebungs- und Bewertungsprozesse im Zusammenhang mit der Unterscheidung zwischen harmlosen und gefährlichen Situationen. Diese Art von Differenzierungen, zeigen Lazarus und Folkman (1984) - sie haben sich ausführlich mit Bewertung (appraisal) auseinandergesetzt -, ist oft sehr subtil, komplex und abstrakt. Sie basiert auf hoch geschmeidigen und wirksamen kognitiven Systemen des Gehirns, das den Menschen zu einer hochentwickelten symbolischen Tätigkeit befähigt. Es ist u.a. gerade diese symbolische Funktion, die Spielräume für suggestive Prozesse schafft (siehe Pavlov, 1924/1953).

Einen hohen Stellenwert haben sicherlich die Bedeutungs- und Bewertungsmechanismen innerhalb der kognitiven Sozial- und Persönlichkeitspsychologie gewonnen. Einige Berührungspunkte mit der Suggestionsthematik sollen im folgenden erläutert werden.

3.2.1 Bedeutungszuschreibungen und Suggestion

Der Ausgangspunkt der unter diesem Titel aufgegriffenen Thematik ist auch hier das Problem der Auflösung vom Ambiguität und Ungewißheit.

Die deutschen Begriffe für Ambiguität, *Zwei-* oder *Mehrdeutigkeit*, weisen interessanterweise unmittelbar auf das Deutungsgeschehen hin. Wie mannigfaltig aber auch widersprüchlich Deutungszuweisungen ausfallen können, kommt schon dadurch zum Ausdruck, daß, abhängig von kontextuellen Faktoren, ein und dieselbe Reizsituation von einer Person als zweideutig, von einer anderen dagegen als eindeutig eingeschätzt wird. So z.B. erweist sich für den einen Augenzeugen die zu beurteilende Unfallsituation als äußerst klar, für einen anderen Zeugen dagegen eher als ambigüe. Durch suggestive Manipulation können beide beeinflußt werden, beispielsweise durch Verunsicherungsverfahren der Art, wie sie Binet (1900) angewandt hat, oder durch gezielt eingesetzte Bedeutungsordnungen, die auf einen ganz bestimmten, d.h. eindeutigen Sachverhalt verweisen (siehe u.a. Loftus, 1979).

Wie bereits erwähnt, postulierte Sherif eine generelle psychische Tendenz zur Ausbildung eindeutiger Ordnung, die man auch als Tendenz zu eindeutiger Bedeutungsordnung interpretieren kann.⁴ Da er bei der Ordnungsbildung den Einfluß von

⁴ Diese Tendenz läßt sich vielleicht an einem "banalen" aber plastischen Beispiel veranschaulichen. Gemeint ist die Neigung - wohl der meisten Leute -, bei der Betrachtung abstrakter Bilder quasi unwillentlich nach figurativen Elementen zu suchen. Bizarre und an sich bedeutungslose Linien und Farbkombinationen stimulieren (suggerieren) - wie in den klassischen Klocks-Tests - die Suche nach Sinnfindung.

Suggestion miteinbezieht, regt er ein neues Verständnis des Suggestionprozesses an. Demnach reichen die suggestiven Wirkungen aus dem Ausnahmehereich oder dem der überwiegend negativen Erscheinungen in den Bereich des Allgegenwärtigen und Normalen bis Notwendigen.

3.2.1.1 Suggestive Bedeutungszuschreibungen auf der Grundlage von Erfahrungen

Die Beziehung zwischen Suggestion und Bedeutungszuschreibungen im Kontext erworbener Erfahrungen läßt sich aus einer breiteren Perspektive verfolgen. Der Zusammenhang zwischen Deutung und Erfahrung beschäftigt schon lange die Wissenschaft. Pavlov (1927/1953) hatte z.B. im Rahmen seiner Signal-Systemtheorie hervorgehoben, daß durch Erfahrung gewonnene Bedeutungen in Bezug auf bestimmte Reizsituationen eine Wirksamkeit gewinnen können, die sich u. U. als viel stärker erweist als die, die alleine von der physikalischen Kraft des Reizes ausgeht: Der Arzt wird möglicherweise nur dann wach, wenn das Telefon klingelt, seine Frau dagegen eher dann, wenn das Kind schreit.

Birman (1925), ein Schüler Pavlovs, konnte bei seinen Versuchen über experimentellen Schlaf, die er mit Hunden durchgeführt hat, nachweisen, daß konditionierte Reize (Töne unterschiedlicher Höhe) einen Schlaf induzieren oder vertiefen konnten, und daß nur ein ganz bestimmter akustischer Reiz (in einer anderen Tonhöhe), der ebenfalls konditioniert wurde, die Hunde wecken konnte. Pavlov (1927/1953) interpretierte diese Ergebnisse in Zusammenhang mit der Wirkungsweise derartiger Prozesse, wie sie unter hypnotischen Bedingungen auftreten.

Der Einfluß persönlicher Erfahrung auf Deutungsprozesse kommt in Kellys (1955) Theorie der persönlichen Konstrukte zur Sprache. Kelly geht davon aus, daß jeder Mensch verschiedene aufeinander bezogene Annahmen (Konstrukte) in Bezug auf sich und seine Umwelt besitzt und daß er sein Verhalten und seine Bewertungen nach diesen Konstrukten orientiert. Er betrachtet "die Welt" durch die Schablone seiner persönlichen Konstrukte. Das macht ihn u.a. fähig, auch nicht veränderbare Ereignisse nach seinen Erfahrungskategorien zu bewerten bzw. nach alternativen Interpretationen zu suchen.

Vor kurzem hat Lundy (1989) den Versuch unternommen, Suggestionenphänomene aus der Sichtweise der Theorie Kellys zu interpretieren. Es sind Alltagserfahrungen, die die "Konstrukte" bestätigen oder widerlegen. Sollte sich erweisen, daß eine Erfahrung oder Suggestion nicht vereinbar ist mit einem Konstrukt, kann nach Lundy trotzdem eine interne Bestätigung erreicht werden. Er weist auf die Möglichkeit hin, daß die mit dem Konstrukt in Widerspruch stehende Erfahrung als nicht repräsentativ für das Konstrukt interpretiert wird und somit das Konstrukt trotzdem erhalten bleibt. Wenn eine Suggestion, die die Änderung eines persönlichen Konstruktes intendiert, sich durchsetzt, ist nach Lundy davon auszugehen, daß dabei der Prozeß der inneren Bestätigung umgangen wird. Es liegen meines Wissens noch keine überprüften Daten vor, die diese Annahmen bestätigen. Sie ließen sich jedoch, wie Lundy exemplarisch anführt, durch gewisse Alltagserfahrungen belegen. Kritisch ist aber anzumerken, daß das Durchsetzen der Suggestion nicht unbedingt ein Umgehen der inneren Bestätigung voraussetzt. Wenn auch schwieriger, ergibt sich doch die Mög-

lichkeit einer suggestiven Einflußnahme, die u.a. dazu führt, daß persönliche Konstrukte umgedeutet werden, und mehr noch, daß die Konstrukte selbst - wie noch zu zeigen sein wird - suggestive Deutungen und Umdeutungen ermöglichen.

Ein weites Verständnis für die Beziehung zwischen *Erfahrung* und *Deutungsvorgängen* wird von der kognitiven und Sozial-Psychologie angeregt, die sich in der letzten Zeit vermehrt mit Kategorisierungs- und Klassifikationsprozessen sowie mit der Funktion von Schemata, Skripts (Szenarien) und Glaubenssystemen beschäftigt. Allgemein geht es hierbei um kognitive Prozesse, die das Wissen der Person in Bezug auf Objekte und Sachverhalte, Ideen und Vorstellungen, Personen und Situationen zu strukturieren helfen. Im Hinblick auf Konnektionen mit Suggestionprozessen können hier nur kurz einige Aspekte erwähnt werden.

- Generell geht man davon aus, daß es sich bei Schemata, Skripts und Glaubenssystemen um mehr oder weniger rigide und demzufolge relativ änderungsresistente kognitive Strukturen handelt. Voreilig könnte man daraus den Schluß ziehen, daß somit wenig Spielräume für suggestive Auswirkungen gegeben sind. Betrachtet man aber suggestive Prozesse aus einer breiteren Sichtweise, in der auch dem Umstand Rechnung getragen wird, daß diese Prozesse häufig komplexe und subtile Ausdrucksformen annehmen, ergibt sich möglicherweise ein anderes Bild. Es stellt sich aber z.B. die Frage, inwieweit suggestive Prozesse bei der Bildung dieser Strukturen beteiligt sind oder inwieweit sie selber als Nährboden weiterer Suggestionseinflüsse dienen.
- Schemata, Skripts, Glaubenssysteme implizieren eine Art Selbstverständlichkeit. Was Lazarus und Folkman (1984) über Glaubenssysteme (beliefs) behaupten, trifft in gewissem Maße auch auf andere kognitive Strukturen zu, die das Wissen und die Erfahrungen der Person strukturieren: "They are preexisting notions about reality which serve as a perceptual lens, or a 'set' [...] In appraisal, beliefs determine what is fact, what is 'how things are' in the environment, and they shape the understanding of its meaning" (S. 63). Der Mensch schafft sich somit mehr Stabilität, und es ist für ihn ökonomischer, so vorzugehen. Durch die Selbstverständlichkeit wird aber eine "als-ob"-Situation suggeriert: als ob gar keine Alternativen vorhanden wären und als ob die Inhalte, die die Oberhand gewonnen haben, auch die angemessensten waren. Es wird wenig hinterfragt, und es entsteht oft Gedankenlosigkeit (Langer, 1991). Aber gerade dieser Zustand wird in der Suggestionliteratur - wenn auch mit anderen Begriffen - als der Nährboden suggestibler Verhaltensweisen betrachtet.
- Von den Inhalten der erwähnten Erfahrungskategorien, die leicht abrufbar sind und die, wie gesagt, ein Gefühl der "Selbstverständlichkeit" vermitteln, wird eine ständige suggestive Funktion ausgeübt. Aspekte, die auch nur entfernt kongruent mit den einzelnen Schemata und Skripts sind, fungieren häufig als Bestätiger, denen eine Verstärker-Rolle zukommt; non-kongruente Aspekte dagegen riskieren, ignoriert oder bagatellisiert zu werden. Aber auch scheinbare Zugehörigkeiten mit den entsprechenden Wissensstrukturen können durch suggestive Unterschiebungen entstehen und mitunter zu Urteilsverzerrungen führen. Ohne sich auf suggestive Prozesse zu beziehen, bemerkt Herkner (1991) im Hinblick auf diese Art von Verzerrungen, daß schemainkonsistente Information u.U. so "zurechtge-

bogen" wird, daß sie mit dem Schema konform ist. Er gibt hierfür ein gutes Beispiel. Benimmt sich eine Person, die man der Kategorie "aggressiver Typ" zugeordnet hat, entgegenkommend und höflich, so wird diese Zuordnung durch geeignete Attributionen schemakonsistent interpretiert: die Person hat nicht aus inneren Ursachen sich so verhalten (Persönlichkeitseigenschaften usw.), sondern weil sie sich dadurch gewisse Vorteile verspricht. Auf diese Art können Schemata zur Grundlage von Vorurteilen und Stereotypen werden. Es liegt der Gedanke nahe, derartige Unterschiebungstendenzen, die Alltagserscheinungen sind, und denen wohl jeder Mensch unterliegt, als suggestive Geschehnisse zu betrachten. Das Individuum redet sich sozusagen ein, daß die Dinge so sind, und auf diesem Wege können sich die Inhalte seiner autosuggestiven Vorgehensweise selbständigen und die Spielregeln seines Verhaltens vorübergehend oder auch langfristig bestimmen.

- Das Einleiten und Durchsetzen von Einstellungs- und Verhaltensmodifikationen setzt nicht unbedingt eine strukturelle Veränderung der ihnen zugrundeliegenden Schemata voraus. Denn schließlich besteht eine der Hauptstrategien der Beeinflussung im praktischen Alltag in dem Versuch, Modifikationen auf der Basis vorhandener Erfahrungskonfigurationen zu bewirken.⁵ In psychotherapeutischen Interventionen zeigt man sich bemüht, von der "inneren Landkarte" des Patienten auszugehen, Rücksicht auf seine Schemata und Skripts zu nehmen, mit Hilfe seiner Denkmodelle und seiner Sprache brauchbare Beeinflussungsprozesse in Gang zu setzen. Bei dem Versuch, Änderungen zu bewirken, wird auch dem Rechnung getragen, daß Wissen und Erfahrungskategorien - zumindest ihre Teilaspekte - alternative Interpretationen zulassen. Besonders Erickson (1981) hat in seiner reichen psychotherapeutischen Praxis darauf aufmerksam gemacht, wie durch subtile suggestive Strategien latent vorhandene Interpretationsmöglichkeiten genutzt werden können.

3.2.1.2 Suggestion und Wirklichkeitskriterien

Bisher war die Rede von strukturierten Wissenskonfigurationen. In seinen Bewertungen und Entscheidungen stützt sich der Mensch aber nicht nur auf derartige Erfahrungskategorien. Seinem organisierten Wissen zum Trotz wird er ja nie über absolute Kriterien verfügen, die ihm den "angemessenen" Weg vorzeichnen. Er benötigt ja schließlich die Ambiguität, die ihm Freiheitsgrade für Sinnverleihung und Entscheidungen bietet, so wie er auch die Strategien braucht, die ein adäquates Handeln gewährleisten. Die Kriterien, an denen er sich letztendlich orientiert, können nicht weniger komplex und flexibel sein als die der "Wirklichkeit", die er zu bewältigen hat. Im Laufe seines Lebens hat er "Wirklichkeitskriterien" (James, 1986; Kruse, 1989) entwickelt, die ihm dazu verhelfen, Bedeutungszuweisungen vorzunehmen. Sie bieten ihm Anhaltspunkte für ein differenziertes Einschätzen von *Situationen*, *Sachverhalten*, *Ideen*, *Vorstellungen*, *Gefühlen*, *Personen*, *Handlungen* usw. Der Einzelne ist unentwegt aufgefordert, zwischen *wahr* und *falsch*, *real* und *fiktiv*, *authentisch* und *ge-*

⁵ Es ist bekannt, daß seit Jahrtausenden Herrschaftsformen, die die Oberhand gewonnen haben, sich z.B. überkommener magischer, religiöser oder politischer Strukturen oder Elemente bedient haben, um auf diesem Wege einen Übergang zu erleichtern.

stellt, *plausibel* und *unplausibel*, *gewiß* und *ungewiß*, *angemessen* und *nicht angemessen*, *möglich* und *unmöglich*, *wahrscheinlich* und *unwahrscheinlich*, *relevant* und *irrelevant*, *dringend* und *nicht dringend*, *willentlich* und *nicht willentlich*, *schön* und *nicht schön*, *ehrlich* und *unehrlich* etc. zu unterscheiden.

Bisherige Untersuchungen erhärten die Annahme, daß ein wesentlicher Aspekt des suggestiven Unterschiebungsvorganges auf der Tendenz des Individuums beruht, seine Bewertungen mit verschiedenartigen Wirklichkeitskriterien zu fällen. Dies ist schon darauf zurückzuführen, daß jedes dieser Kriterien einen großen Spielraum für alternative Interpretationen und somit der suggestiven Beeinflussung offene Türen bietet.

Es gibt nur wenige Ansätze, die die innerkognitive Bestimmung der Wirklichkeit einer Erlebnisgegebenheit systematisch zum Gegenstand der Forschung machen. In allerdings nur implizitem Zusammenhang mit suggestiven Mechanismen ist unter dem Begriff "reality testing" oder "reality decision" (Segal, 1971) in einigen Arbeiten untersucht worden, anhand welcher Kriterien eine Wahrnehmung von einer Vorstellung, einem Traum oder einer Halluzination unterschieden wird. Diese Arbeiten basieren auf Untersuchungen von Külpe (1902) und Perky (1910). Külpe ging in seiner Untersuchung davon aus und brachte erste experimentelle Bestätigungen dafür, daß die Unterscheidbarkeit objektiver und subjektiver phänomenaler Gegebenheiten diesen nicht immanent ist, sondern auf innerkognitiven Kriterien beruht (z.B. Kontrast, Beständigkeit, Verhalten gegenüber Eigenbewegung und Lidschluß). Külpe und Perky, ebenso wie Untersucher nach ihnen, konnten zeigen, daß das Ergebnis der Diskrimination durchaus nicht trivial, d.h. das Wirklichkeitsempfinden prinzipiell "täuschbar" ist. In Abhängigkeit von den von ihnen gewählten Versuchsbedingungen wurde eine Vorstellung für eine Wahrnehmung bzw. eine Wahrnehmung für eine Vorstellung gehalten.

Ein verwandter Untersuchungszeitung existiert in der Gedächtnisforschung. Unter dem Stichwort "reality monitoring" sind experimentell Kriterien nachgewiesen worden, die es ermöglichen, den Ursprung einer Erinnerung als extern oder intern zuzuordnen und damit letztlich den potentiellen Wirklichkeitsbezug der Erinnerung festzulegen. Es konnte gezeigt werden, daß vergleichbar mit den Verhältnissen bei der Unterscheidung von Wahrnehmung und Vorstellung Fehlentscheidungen provoziert werden können (Johnson & Raye, 1981; Lindsay & Johnsson, 1987).

Eine Auseinandersetzung mit den verschiedenen Erfahrungskategorien, die im Prozeß der suggestiven Untersuchung eine Wirklichkeitszuordnung ermöglichen, ist in dem gegebenen Rahmen nicht durchführbar.⁶

Es gibt eine ganze Reihe anderer Deutungs- und Bewertungsprozesse, die aus der Perspektive der Suggestionen- und Suggestibilitätsproblematik erläutert werden könnten. Dazu zählen insbesondere die *kausalen Attributionsvorgänge*, der Bereich der *kognitiven und affektiven Interaktionen* sowie der Bereich von Bedeutungszuweisungen

gen, die durch verschiedene *Beeinflussungsverfahren* (Suggestionstechniken) zum Tragen kommen.⁷

3.3 Entscheidungsfindung

Hier möchten wir schließlich noch eine andere unerläßliche Eigenschaft der Person betrachten, die ebenfalls die Beziehung zur Suggestionenproblematik nahelegt.

Der Mensch hat Überlebenschancen nur, wenn er auf der Grundlage der von ihm vorgenommenen Deutungen und Bewertungen angemessene Entscheidungen treffen kann. Um handlungsfähig zu sein, ist er aufgefordert, latente Zuweisungsmöglichkeiten zugunsten einer eindeutigen Alternative zu verdichten. Das heißt aber, daß das Individuum als sich selbst organisierendes System über die Fähigkeit verfügen muß, einen ihm permanent auferlegten Widerspruch zu überwinden: *den Widerspruch zwischen der Vielzahl der potentiellen Alternativen und der zwingenden Aufforderung, nur eine dieser Alternativen gelten zu lassen*. Da es für seine Entscheidungsfindung relativ selten über konsistente Anhaltspunkte verfügt und häufig aufgefordert wird, schnell zu reagieren, hat es zwecks Lösung der sich ihm stellenden Anforderungen gelernt, auf eine Vielfalt von Entscheidungsstrategien zurückzugreifen. Hier sollen zuerst zwei quasi Extrem-Strategien erwähnt werden:

Reflexartige Strategien, die nicht oder nur in sehr begrenztem Ausmaß alternative Lösungen zulassen. Gemeint sind hier Bewertungen oder Handlungen, die in bestimmten Situationen reflexartig oder automatisch ablaufen, ohne daß sie als Reflex dem Menschen angeboren sind; sie werden eher in vielfältiger Weise von Individuen eingeübt (s. auch Schwemmer, 1987). Die Entscheidung für eine Lösung gewinnt bei diesen reflexartigen Mechanismen den Charakter des Ausschließlichen und Zwingenden (wie z.B. bei Einstellungen, die stereotype Reaktionsweisen auslösen, oder bei optischen Täuschungen, denen man auch dann unterliegt, wenn man weiß, daß man einer täuschunginduzierenden Reizsituation ausgesetzt ist).

Rationale Strategien, bei denen eine Auseinandersetzung mit den verfügbaren Alternativen primär auf der Grundlage reflexionsartiger Entscheidungswege zustande kommt. Die Lösung gewinnt damit den Charakter einer Entscheidung für eine bewußt gewordene Aufgabe oder Problemlösesituation, die das Individuum mit einer "Ist-Soll-Diskrepanz" konfrontiert (was aber nicht heißt, daß das Individuum den Entscheidungsweg sich als solchen auch unbedingt vergegenwärtigt).

Zwischen den reflex- und reflexionsartigen Entscheidungswegen liegt eine Reihe anderer, m.E. sehr ähnlicher Strategien, wie z.B.

Suggestionen-Strategien, die dadurch gekennzeichnet sind, daß das Individuum bei virtuell vorhandenen Alternativlösungen auf der Grundlage von Unterschiebungsprozessen sich für eine ganz bestimmte Lösung entscheidet. Das Ausklammern der Ausweichmöglichkeiten verläuft in der Regel unbewußt. Die Entscheidung für eine gewisse (sugerierte) Lösung - sie wird durch simple oder komplexe, grobe oder subtile, direkte oder indirekte Hinweisreize ausgelöst - gewinnt den Charakter einer "als-ob"-Ausschließlichkeit. Das Paradoxe der Suggestion besteht darin, daß sie zwar

⁶ Der interessierte Leser findet einige unserer Forschungsergebnisse zu diesem Themenbereich in Gheorghiu und Kruse (1991).

⁷ Auf die für diesen Artikel vorgesehenen Erläuterungen zu diesem Themenkreis mußte aus Platzgründen verzichtet werden.

keinen obligatorischen Charakter besitzt, also nicht automatisch die "suggerierte" Verhaltensweise auslöst, sich aber trotzdem zwangsartig durchsetzen kann. Andererseits läßt sich das "Nicht-Verpflichtende" schon daran erkennen, daß unter annähernd gleichen Bedingungen nicht jede Person der suggerierten Aufforderung nachkommt bzw. daß sich bei der gleichen Person die entsprechende suggestive Strategie nicht immer als wirksam erweist.

Intuitions-Strategien der Art, wie sie aus der Konzeption Bowers' (1984) abgeleitet werden können. Bowers betrachtete Intuition als "sensitivity and responsiveness to information that is not consciously represented, but which nevertheless guides inquiry toward productive and sometimes profound insights. What is required of intuition is that in the context of a particular problem, it puts into association two or more previously unconnected ideas that the person has already had [...] that people can have a presentiment of coherence before they can explicitly identify the basis for it. Moreover, even prior to its being explicitly noticed and identified, perceived coherence seems to guide thought and action facility" (S. 256 ff.; Hervorhebung d. Verfasser). Damit rückt aber Bowers die Intuition in die Nähe suggestiver Strategien, wie sie weiter oben erläutert wurde. Das Individuum läßt sich in seinen Bewertungen oder Entscheidungen von derartigen intuitiven Lösungen leiten in der Gewißheit, daß diese auch zutreffen.

Heuristiken: gemeint sind Strategien, die dem Menschen unter Bedingungen der Ungewißheit verhelfen, sich rasch Urteile und Meinungen zu bilden. Mit Hilfe einfacher Regeln - einer Art Kunstgriffe - gelingt es ihm, eine Reduktion der Urteilsaufgaben zu erzielen, die ihm das Fällen von Entscheidungen erleichtern. Diese Strategien, auch als *Urteilsheuristiken* bekannt, beschäftigten viele Forschungsgruppen der Kognitions- und Sozial-Psychologie (siehe insbesondere Kahneman, Slovic & Tversky, 1982; Nisbett & Ross, 1980).

Bei der Suche nach den verschiedensten Entscheidungsmechanismen können Zufallsreaktionen leicht übersehen werden. Diese können unter der Bezeichnung *Aufs-geradewohl-Reagieren-Strategien* zusammengefaßt werden. Nicht immer verfügt der Mensch über handlungsrelevante suggestive Cues, intuitive Einsicht, Urteilsheuristiken oder über die notwendigen Voraussetzungen zum Einsatz reflexartiger bzw. rationaler Strategien. So ist z.B. eine Situation vorstellbar, in der zwar die prinzipielle Existenz mehrerer Entscheidungsmöglichkeiten erlebt wird, diese Alternativen aber nur unzureichend kognitiv erfaßt werden können; oder eine Situation erscheint grundsätzlich unübersichtlich und mehr oder weniger chaotisch. Unter diesen Umständen kann ein "Aufs-geradewohl"-Reagieren eine sinnvolle Verhaltensweise sein. Das Verhalten wird ohne konkrete Zielvorstellung nach dem "Versuch- und Irrtum"-Prinzip organisiert. Genauer müßte man von einem Prinzip des einfachen Versuchs sprechen, da in hochgradig ambiguen Situationen jede Handlung als Erfolg gewertet und erlebt werden kann. Das Korrektiv des Irrtums existiert dann subjektiv nicht, weil der Schritt zum Handeln im Sinne eines Abwehrmechanismus nachträglich legitimiert werden muß. In der Praxis ist das "Aufs-geradewohl"-Handeln möglicherweise häufiger vertreten als man allgemein annehmen würde. Im Management z.B., in dem ein hoher Entscheidungsdruck häufig mit einer unübersichtlichen Informationslage zusammentrifft, kann die Fähigkeit und Bereitschaft zum unreflektierten

Handeln durchaus als qualitativ positive Strategie gesehen werden. In der Sicht der Selbstorganisationstheorien entspricht das "Aufs-geradewohl"-Handeln den zufälligen Fluktuationen, die ein System autonom in Richtung auf einen Attraktorzustand organisieren.

3.3.1 Entscheidungsfindung und Suggestion

Es handelt sich bei den erwähnten Strategien um komplementäre, durch verschiedene Zwischenstufen charakterisierte Mechanismen, und es sind sicherlich nicht die einzigen Modellstrategien, die Entscheidungen aufgrund bewußt oder unbewußt abrufbarer Molell- oder Vorbild-Lösungen ermöglichen.

Eine rigorose Abgrenzung der Strategien untereinander ist nur bedingt möglich. Das liegt schon daran, daß die o.a. Konzepte zur Umschreibung der Entscheidungsmechanismen nur unzureichend geklärt wurden. Nicht nur Suggestion (Gheorghiu, 1989b; Lerède, 1980) und Intuition (Bastik, 1982; Bowers, 1984; Simon, 1983) lassen sich schwer explizieren. Auch Rationalität erweist sich als kompliziertes, nicht leicht zu charakterisierendes Konstrukt (s. Gardner, 1989; Kyberg, 1983; Simon, 1983).

Man könnte aber davon ausgehen, daß in der konkreten Bewertungs- und Entscheidungssituation mehrere dieser Strategien wirksam werden könnten und daß sie schon an sich sehr verflochten sind. Hier wäre es vielleicht korrekter, von einer relativen Prädominanz eines bestimmten Mechanismus zu sprechen. Es lassen sich auch gewisse Gemeinsamkeiten ausfindig machen. Nicht nur bei den Suggestionenmechanismen gewinnt die Entscheidung zugunsten einer gewissen Lösung den Charakter einer "als-ob"-Ausschließlichkeit. Denn auch bei Entscheidungen, die auf *Intuition* oder auf *Heuristiken* basieren, liegen virtuell Alternativen des "Anders-Reagieren-Könnens" vor. Bei all diesen Mechanismen ist die Wahl von Bewertungen und Verhaltensweisen in der Regel nicht bewußtseinspflichtig, in manchen Fällen nicht einmal bewußtseinsfähig. Andererseits stellt sich die Frage, inwieweit das Einsetzen brauchbarer Heuristiken oder intuitiver Strategien, ähnlich wie bei den suggestiven Verfahren, trainiert werden kann.

Die Besonderheit der suggestiven und intuitiven Strategien sowie der Heuristiken tritt deutlicher in Erscheinung, wenn man sie in Relation zu den reflex- bzw. reflexionsartigen Strategien betrachtet.

Die inner- und intersubjektive Entwicklung des Systems Mensch ist gekennzeichnet durch eine entsprechende Entwicklung der Freiheitsgrade, die dem Individuum zur Verfügung stehen, um für sich angemessene Entscheidungen treffen zu können. Die reflexartigen Mechanismen erweisen sich als zu grob für die immer komplexeren Aufforderungen zur Auflösung der Ambiguität, denen das Individuum nachkommen muß. Die Herausforderung, die Grenze reflexartiger Mechanismen zu überwinden, ergibt sich schon aus der Notwendigkeit, mehr Spielraum für die Verwirklichung der zwischenmenschlichen Einflußnahme zu gewinnen. Für das Zustandekommen der subtilen Wechselwirkungen zwischen dem Individuum und seinem sozialen Umfeld reichen regelhaft fixierte, zur Routine gewordene Verhaltensmuster nicht aus. Sicherlich spielt der rationale Mechanismus eine äußerst wichtige Rolle bei der Auflösung komplexerer situativer Ambiguität. Er selbst erweist sich oftmals aber als zu

unökonomisch und auch zu kompliziert für eine rapide Bewältigung instabiler Verhältnisse. Darüber hinaus kann der reflektorische Mechanismus durchaus selbstblockierend wirken (z.B. bei Auseinandersetzungen, in denen sich das Für und Wider die Waage halten und dadurch eine eindeutige Entscheidung verhindern).

Es ist anzunehmen, daß durch die suggestiven und intuitiven Strategien und die Heuristiken sowohl die Einseitigkeit reflexhaft festgelegter Verhaltensmuster als auch die Kompliziertheit zeitraubender, rationaler Mechanismen überwunden werden kann. Auf der Grundlage von Unterschiebungsprozessen, die man auch für intuitive und Urteilsheuristiken annehmen könnte, ermöglichen Suggestion, Intuition und Heuristiken eine oftmals geschmeidigere und diskretere Auflösung der Menge möglicher Bedeutungszuweisungen zugunsten einer handlungsauslösenden Entscheidung. Aspekte der Verstrickung zwischen Suggestion und Rationalität (z. T. auch zwischen Suggestion und Heuristiken) wurden in einer anderen Arbeit erläutert (Gheorghiu, 1992).

4. Anstelle von Schlußfolgerungen

Hauptanliegen der vorliegenden Arbeit war zu zeigen, daß man der komplexen Suggestionproblematik nur gerecht wird, wenn versucht wird, diese aus einer gebietsübergreifenden Perspektive zu erörtern. Hierzu sind zusammenfassend besonders folgende Aspekte hervorzuheben:

Jahrzehntelange Untersuchungen, die abhängig und unabhängig von einem hypnotischen Kontext durchgeführt wurden, sowie Alltagserfahrungen demonstrieren, daß (a) praktisch alle psychischen und psychophysiologischen Prozesse durch Suggestion beeinflusst werden können, daß (b) jeder Mensch, wenn auch in unterschiedlichen Formen und Ausmaßen, unter bestimmten Bedingungen sich als suggestibel erweist und (c) daß in allen Bereichen zwischenmenschlicher Beziehungen und anwendungsbezogener Tätigkeiten vielfältige suggestionsbedingte Verhaltensweisen nachweisbar sind. Angesichts der Allgegenwart und Mannigfaltigkeit suggestiver Geschehnisse kann sicherlich nicht ausbleiben, nach den psychologischen Grundlagen zu fragen, die suggestible Reaktionen in Gang setzen, deren Wirkungen optimieren oder im Gegenteil minimieren oder annullieren.

Es ist nicht schwer, in den verschiedenen Bereichen psychologischer Forschung Kontexte ausfindig zu machen, in denen mit anderen Begriffen und in anderen Bezugsrahmen Prozesse analysiert werden, die auch im Zusammenhang mit Suggestion und Suggestibilität erörtert werden können. Das trifft zu für *imitative Verhaltensweisen* und *soziale Ansteckung*, *Konformität* und *Zustimmungstendenzen*, *Einstellungsänderungen*, *Bias-Phänomene* und *Selbstbestätigungsprozesse*, *kausale Zuschreibungen*, *Erwartungshaltungen*, *Abwehrmechanismen* usw. Es stellt sich nicht das Problem, die Eigenständigkeit dieser Forschungsrichtungen infrage zu stellen. Es geht aber darum, auf konkrete Verknüpfungen mit Suggestionprozessen zu verweisen. Dies ist aber nur dann möglich, wenn man aus einer gebietsübergreifenden Perspektive neben den Unterschieden auch nach den Gemeinsamkeiten sucht.

Reduktionistische Tendenzen der Suggestionforschung sind zu überwinden. Suggestionseffekte werden überwiegend in Verbindung mit Verfahren analysiert, die zu

ihrer Auslösung eingesetzt werden. Die Psychologie der Suggestion ist in gewisser Hinsicht noch die Psychologie suggestiver Cues oder Techniken geblieben. Variablen, die zur Bildung von suggestiven Situationen führen, bzw. die Prozesse, die die suggestiven Verhaltensweisen ermöglichen oder verhindern, werden noch zu wenig zum Gegenstand der Forschung gemacht. Dies trifft zu auch auf die Suggestibilitätsforschung, die sich mit den Faktoren der Beeinflussbarkeit beschäftigt. Die Analyse multipler Einflußfaktoren fordert aber das Gebietsübergreifende heraus. Auf dieser Grundlage lassen sich auch leichter "logische Inkonsistenzen" beseitigen. So gilt normalerweise eine Reaktion, die durch ein ständiges "Sich-Einreden" entsteht, als eine Suggestibilitätserscheinung, nicht aber vergleichbare Verhaltensweisen, die durch sich verselbständigende Attributionsinhalte verursacht werden. Wenn wir es mit einer Reaktion zu tun haben, die durch eine unter Laborbedingungen explizit suggerierte Erwartungshaltung entsteht, wird diese ohne Schwierigkeiten im Kontext suggestiver Geschehnisse analysiert. Das ist aber nicht unbedingt der Fall, wenn es sich um ähnliche Verhaltensweisen handelt, bei denen eher indirekte oder implizite Beeinflussungsgrößen wirksam werden (als Ergebnis z.B. sich selbst erfüllendes Vorhersagen).

Der zentrale Punkt der Suggestionproblematik betrifft die Mechanismen, die es ermöglichen, daß die Person (der Suggestendus) bei virtuell vorhandenen Alternativen eine bestimmte (sugerierte) Lösung bevorzugt. In diesem Zusammenhang könnte man metaphorisch von einem Unterschiebungs- oder Substitutionsvorgang sprechen (Suggestion wurde aus dem lateinischen "subgero" bzw. "subgerere" abgeleitet und bedeutet "unterschieben" oder "darunterlegen"). Im weitesten Sinne ist mit "Unterschiebung" die Tendenz gemeint, bei Bedeutungszuschreibungen und bei Entscheidungen im Sinne der vorhandenen (suggestiven) Aufforderungssituationen zu reagieren, als ob in dem gegebenen Kontext keine Ausweichmöglichkeiten vorlägen. Im Verlauf der Unterschiebung verhält sich das Individuum - soweit es überhaupt rechenchaftsbedürftig oder -fähig ist -, als ob es sich bei seinen Deutungen und Bewertungen um mehr oder weniger normale, selbstverständliche, nachvollziehbare Positionen handelt. Mit der Einbeziehung in die Diskussion dieser als-ob-Bedingung - sie wurde in weitem philosophischen Sinne erstmals von Vaihinger (1924) postuliert - wird ein analoges Bezugs- oder Regelsystem hypostasiert, das spontane Vergleiche und deren diskrete Sanktionierung ermöglicht. Bloßen Annahmen wird durch den Unterschiebungsprozeß eine Beweiskraft zugeschrieben, bzw. den nur angedeuteten oder einfach in den Raum gestellten Aussagen und Behauptungen werden Wahrheitsinhalte zugesprochen, "als ob" sie auch zutreffen würden. Es sind die innerkognitiven Erfahrungskategorien - die als diskrete Bezugssysteme und Kontrollinstanzen fungieren -, die suggestive Unterschiebung gewähren lassen oder nicht.

Man kennt noch viel zu wenig die "Unterschiebungsmechanismen". Eine in dieser Arbeit aufgegriffene Fragestellung bezieht sich auf den gebietsübergreifenden Charakter der suggestiven Unterschiebung. Die Frage ist, ob *Intuition*, *Heuristiken*, die sog. *kognitiven Täuschungen* und *Abwehrstrategien* nicht als besondere Formen suggestiver Unterschiebungen betrachtet werden können. Es versteht sich, daß die Theorie der Unterschiebungsprozesse auch dem Tatbestand Rechnung tragen muß, daß ihre Auswirkungen nicht immer brauchbar, mitunter auch schädlich sein können. Dies

trifft aber auf alle Beeinflussungsprozesse zu, die rationalen Mechanismen also miteinbezogen. Man spricht ja auch von einer "Magie" des Rationalen.

Die Funktion suggestiver Prozesse und ihre Möglichkeiten und Grenzen lassen sich am besten aus der Perspektive sich selbst organisierender Systeme verstehen (Kruse & Gheorghiu, 1992). Aus dieser Sichtweise heraus ist Suggestion keineswegs als eine Randerscheinung, als eine "Panne der Natur" zu betrachten. Sie gewinnt vielmehr den Stellenwert zentraler kognitiver Mechanismen und trägt dazu bei, daß (a) die Gerichtetheit der Person unterstützt und folgerichtig ihre Reaktionsbereitschaft begünstigt werden kann, (b) über die Reduktion vorhandener Freiheitsgrade das Individuum zu eindeutigen Beurteilungen und Handlungsweisen gelangt, (c) brauchbare Lösungen sich leichter durchsetzen können, (d) psychische und psychophysiologische Dispositionen - unter anderem durch gezielt induzierten Suggestionseinfluß - mobilisiert werden können.

Literatur

- Allport, G.W. (1961). *Pattern and growth in personality*. New York: Holt, Rinehart & Winston.
- Asch, S.E. (1952). *Social Psychology*. Englewood Cliffs: Prentice Hall.
- Barber, T.X. (1979). Suggested ("hypnotic") behavior: The trance paradigm versus an alternative paradigm. In E. Fromm & R.E. Shor (Eds.), *Hypnosis: Developments in research and new perspectives* (2nd ed., pp. 217-271). New York: Aldine.
- Bastik, T. (1982) *Intuition: How we think and act*. New York: Wiley
- Baudouin, C. (1923). *Qu'est-ce que la suggestion?* Neuchatel: Delachaux & Niestlé.
- Bernheim, H. (1910). *Hypnotisme et suggestion*. Paris: Doin & Fils.
- Binet, A. (1900). *La suggestibilité*. Paris: Schleicher Frères.
- Birman, B.U. (1925). *Éksperimentalnyi son*. Moskow: Gosizdat.
- Bzhalava, I. T. (1967). Set as mechanism of suggestion. *Voprosy Psychology*, 2, 102-108.
- Bowers, K.S. (1984). On being unconsciously influenced and informed. In K.S. Bowers & D. Meichenbaum (Eds.), *The unconscious reconsidered*. New York: Wiley.
- Braid, J. (1846). *The power of the mind over the body*. London: John Churchill.
- Coffin, T.E. (1941). Some conditions of suggestion and suggestibility: A study of certain, attitudinal and situational factors influencing the process of suggestion. *Psychological Monographs*, 4, 53.
- De Pascalis, V., & Caddia, F. (1985). Effect of suggestion on perception: Replication of Gheorghiu and Reyher's study. *Perceptual and Motor Skills*, 61, 123-130.
- Dörner, D. (1983) Empirische Psychologie und Alltagsrelevanz in: G. Jüttemann (Hrsg.) *Psychologie in der Veränderung*. Weinheim: Beltz-Verlag
- Erickson, M.H. & Rossi, E.L. (1981). *Hypnotherapie*. München: Verlag J. Pfeiffer
- Evans, F.J. (1967). Suggestibility in the normal waking state. *Psychological Bulletin*, 67, 114-129.
- Eysenck, H.J. (1947). *Dimensions of personality*. London: Routledge & Kegan Paul.
- Faguet, E. (1911). *Les préjugés nécessaires*. Paris: Société Française d'Imprimerie et de Librairie.
- Faria, J.C. Abbé de (1819). *De la cause du sommeil lucide on l'étude de la nature de l'homme*. Paris: Henry Jouve.
- Feingold, E. (1982). Untersuchungen zur sensorischen Suggestibilität sowie zum Zusammenhang zwischen sensorischer Suggestibilität und der Placebo-Ansprechbarkeit im Schmerzbereich. Mainz: *Doctoral dissertation*.
- Frenkel-Brunswick, E. (1949). Intolerance of ambiguity as an emotional and personality variable. *Journal of Personality*, 18, 108-143.
- Freud, S. (1963). Massenpsychologie und Ich-Analyse. *GW 13*, pp. 122-128). Frankfurt/Main: Fischer. (Original edition published 1940).
- Gardner, H. (1989). *Dem Denken auf der Spur*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Gheorghiu, V.A. (1972). On suggestion and suggestibility. *Scientia*, 107, 811-860.
- Gheorghiu, V.A., Hodapp, V. & Ludwig C. (1975). Attempt to construct a scale for the measurement of the effect of suggestions on perception. *Ed. and Psychol. Meas.*, 35, 341-352.
- Gheorghiu, V.A. (1982). Aspecte psihologice ale suggestibilitatii (11-148). In V. Gheorghiu & I. Ciofu (Eds.), *Sugestie si suggestibilitate: Aspecte psihologice si psihofiziologice*. Bucharest: Editura Academice.
- Gheorghiu, V.A. (1989 a). The development of research on suggestibility: Historical considerations. In V. Gheorghiu, P. Netter, H.J. Eysenck, & R. Rosenthal (Eds.), *Suggestion and suggestibility: Theory and research*. Berlin: Springer.
- Gheorghiu, V.A. (1989 b). The difficulty in explaining and defining suggestion. In V. Gheorghiu, P. Netter, H.J. Eysenck, & R. Rosenthal (Eds.), *Suggestion and suggestibility: Theory and research*. Berlin: Springer.
- Gheorghiu, V.A. & Hübner, M. (1992). Die sensorische Suggestibilitätsskala (SSK) als Erhebungsverfahren für Täuschbarkeit. *Experimentelle und Klinische Hypnose*, 8, 117-129.
- Gheorghiu, V.A. & Kruse, (1991). The psychology of suggestion: An integrative perspective. In J. Schumaker (Ed.), *Human suggestibility*. New York: Routledge.
- Gheorghiu, V.A. & Kruse, (1992). Suggestion as a cognitive strategy. In W. Bongartz (Ed.), *Hypnosis: 175 years after Mesmer*. Konstanz: Universitäts-Verlag.
- Gheorghiu, V.A., Netter, P. & Tichi, H.J. (1989). A test of sensory suggestibility, its dependence on experimental context, and its relation to other tests of deception. In K.McConkey & H. Bennet (Eds.), *Proceedings of the 24th International Congress of Psychology*, 3.
- Gudjonsson, G. H. (1986). Historical background to suggestibility: How interrogative suggestibility differs from other types of suggestibility. *Personality and Individual Differences*, 8, 347-355.
- Herkner, W. (1991). *Lehrbuch Sozialpsychologie*. Bern: Verlag Hans Huber.
- Hood, W.R. & Sherif, M. (1962). Verbal report and judgement of an unstructured stimulus. *Journal of Psychology*, 54, 121-130.
- Hull, C.L. (1933). *Hypnosis and suggestibility: An experimental approach*. New York: Appleton-Century-Crofts.
- James, W. (1896). *The principles of psychology*, Vol 2. New York: Holt.
- Janet, P. (1919). *Les médications psychologiques*. Paris: Alcan.
- Johnson, M.K. & Raye, C.L. (1981). Reality monitoring. *Psychological Review*, 88, 67-85.
- Kahneman, D., Slovic, P. & Tversky, A. (Eds.) (1982). *Judgement under uncertainty - Heuristics and Biases*. New York.
- Kelly, G.A. (1955). *The psychology of personal constructs*. New York: Norton.
- Katz, D. (1951). *Handbuch der Psychologie*. Basel: Schwalbe.
- Kirsch, J. (1990). *Changing expectations*. Pacific Grove, California: Brooks/Cole Publishing Company.
- Kretschmer, E. (1963). *Medizinische Psychologie*. Stuttgart: Thieme.
- Kruse, P. (1989). Stabilität - Instabilität - Multistabilität: Selbstorganisation und Selbstreferentialität in kognitiven Systemen. *Delfin*, 6, 35-73.
- Kruse, P. & Gheorghiu, V.A. (1989). Suggestion, Hypnose, die Kategorie des Unbewußten und das Phänomen der Dissoziation: Ordnungsbildung in kognitiven Systemen. *Hypnose und Kognition*, 6, 49-61.
- Kruse, P. & Gheorghiu, V.A. (1992). Self-Organization theory and radical constructivism: a new concept for understanding hypnosis, suggestion, and suggestibility. In W. Bongartz (Ed.), *Hypnosis: 175 years after Mesmer*. Konstanz: Universitäts-Verlag.
- Külpe, O. (1902). Über die Objektivierung und Subjektivierung von Sinneseindrücken. *Philosophische Studien*, 19, 508-556.
- Kyburg, H.E. (1983). Rational beliefs. *The Behavioral and Brain Sciences*, 6, 231-273.
- Langer, E.J. (1991). *Aktives Denken*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Lazarus, R.S. & Folkman, S. (1984). *Stress, appraisal and coping*. New York: Springer.
- Leibowitz, H. W., Shupert, C. L., Post, R. B., & Dichigans, J. (1983). Expectation and autokinesis. *Perception and Psychophysics*, 34 (2), 131-134.
- Lerède, J. (1980). *Qu'est-ce que la suggestologie?* Toulouse: Privat.
- Lewin, K. (1926). Vorsatz, Wille und Bedürfnis, mit Vorbemerkungen über die psychischen Kräfte und Energien und die Struktur der Seele. *Psychologische Forschung*, 7, 294-385.
- Lewin, K. (1946). Behaviour and development as a function of the total situation. In L. Carmichael (Ed.) *Manual of child psychology*. New York: Wiley.
- Lindsay, D.S. & Johnson, M.K. (1987). Reality monitoring and suggestibility: Children's ability to discriminate among memories from different sources. In S.J. Ceci, M.P. Toggia & R. Ross (Eds.), *Children's eyewitness memory* (pp. 92-121). New York: Springer.
- Loftus, E.F. (1979). *Eyewitness testimony*. Cambridge, MA: Harvard University.
- Luchins, A.S. (1945). Social influences on perception of complex drawings. *Journal of Social Psychology*, 21, 257-273.
- Lundy, R.M. (1989). The internal confirmation of personal constructs: Why suggestions are not accepted. In V.A. Gheorghiu, P. Netter, H.J. Eysenck & R. Rosenthal (Eds.), *Suggestion and suggestibility: Theory and research* (pp. 79-90). Berlin: Springer-Verlag.

- McGuire, W. J. (1968). Personality and susceptibility to social influence. In E. F. Borgatta & W.W. Lambert (Eds.), *Handbook of personality theory and research* (pp.1130-1187). Chicago: Rand-McNally.
- Mischel, W. (1979). On the interface of cognition and personality: beyond the person-situation debate. *American Psychologist*, 39, 351-364.
- Netter, P. (1989). Sensory suggestibility: measurement, individual differences, and relation to placebo and drug effects. In V. A. Gheorghiu, P. Netter, H. J. Eysenck & R. Rosenthal (Eds.), *Suggestion and Suggestibility*. Heidelberg: Springer-Verlag.
- Nisbett, R. & Ross, L. (1980). *Human inference: strategies and shortcomings of social judgement*. Englewood Cliffs, New York: Prentice Hall.
- Orne, M. T. (1962). On the social psychology of the psychological experiment: With the particular reference to demand characteristics and their implications. *American Psychologist*, 17, 776-783.
- Pavlov, I. P. (1953). *Sämtliche Werke*. Berlin: Akademie.
- Perky, C.W. (1910). An experimental study of imagination. *American Journal of Psychology*, 21, 422-452.
- Rosenthal, (1974)
- Rosenthal, R. & Jacobson, L. (1968). *Pygmalion in the classroom: Teacher expectation and student intellectual development*. New York: Holt, Rinehart and Winston.
- Ross, L., Green, D. & House, P. (1977). The "false consensus effect". *Journal of Experimental Social Psychology*, 13, 279-301.
- Roth, E. (1969). *Persönlichkeits-Psychologie*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schwemmer, O. (1987). *Handlung und Struktur*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Seashore, C.E. (1895). Measurement of illusions and hallucinations in normal life. *Studies from the Yale Psychological Laboratory*, 2, 1-67.
- Segal, S.J. (1971). Processing of the stimulus in imagery and perception. In S.J. Segal (Ed.), *Imagery: Current cognitive approaches*. New York: Academic Press.
- Sherif, M. (1935). A study of some social factors on perception. *Archives of Psychology*, 187, 60.
- Sherif, M. (1936). *The psychology of social norms*. New York: Harper & Row.
- Sherif, M., & Sherif, C.W. (1969). *Social psychology*. New York: Harper & Row.
- Simon, H. (1983). Alternative visions of rationality. In H. Simon, *Reason in human affairs*, (pp. 7-35). Stanford: University Press.
- Smale, G.G. (1977). *Prophecy, behaviour and change: An examination of self-fulfilling prophecies in helping relationships*. London: Routledge & Kegan Paul. [dt. Aufl. 1980.]
- Spanos, N.P. (1986). Hypnotic behaviour. A social-psychological interpretation of amnesia, analgesia, and "trance logic". *Behavioral and Brain Sciences*, 9, 449-502.
- Stokvis, B. & Pflanz, M. (1961). *Suggestion*. Stuttgart: Hippokrates.
- Stukat, K.G. (1958). *Suggestibility: A factorial and experimental analysis*. Stockholm: Almqvist & Wiksell.
- Titchner, E.B. (1916). *A textbook of psychology*. New York: MacMillan.
- Toland, K., Hoffman, H. & Loftus, E. (1991). How suggestion plays tricks with memory in: J. Schumaker (Eds.) *Human Suggestibility*. New York: Routledge
- Uznadze, D.N. (1939). Untersuchung zur Psychologie der Einstellung. *Acta Psychologica*, 4, 323-333.
- Watzlawick, P. (1981). Selbsterfüllende Prophezeiungen. In P. Watzlawick (Ed.), *Die erfundene Wirklichkeit*. München: Piper.
- Weitzenhoffer, A. M. (1953). *Hypnotism: An objective study in suggestibility*. New York: Wiley.
- Wundt, W.M. (1982). *Hypnotismus und Suggestion*. Leipzig: Engelmann.
- Young, P.C. (1931). Suggestion as indirection. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 26, 69-90.
- Zimbardo, P.G. (1992). *Psychologie*. Heidelberg: Springer Verlag.

Summary: Apart from some contact between suggestion and hypnosis, research on suggestion has remained a neglected area. In standard textbooks one rarely finds the concepts suggestion or suggestibility. The following observations are based on the assumption that the phenomenon of suggestion has to be understood in a wider context, in particular that of general psychology.

Keywords: Suggestion, Suggestibilität, Ambiguität, Gerichtetheit, Deutungssysteme, Entscheidungsfindung, Wirklichkeitskriterien

Prof. Dr. Vladimir A. Gheorghiu
Universität Gießen, Fachbereich Psychologie, Otto Behagelstr. 10, 6300 Gießen

Suggestive Wirkungen nonverbalen Verhaltens

Harald G. Wallbott

Zusammenfassung: Nonverbales Verhalten (also mimischer Ausdruck, Gestik, Körperhaltung, Stimmqualität etc.) übermittelt Interaktionspartnern Informationen über die emotionale Gestimmtheit ihres Gegenübers, über Einstellungen und Persönlichkeitseigenschaften, aber auch über Täuschungsabsichten. Dabei stellt nonverbales Verhalten häufig eine sehr suggestive Informationsquelle dar, da diesem Verhalten oft mehr Aufmerksamkeit als dem Verbalverhalten geschenkt wird. Allerdings können Attributionen und Inferenzen aufgrund nonverbalen Verhaltens durchaus inkorrekter oder sogar falsch ausfallen, wenn in die Irre führende Hinweissreize zu Schlussfolgerungen über andere Personen herangezogen werden. Hier soll spezielles Gewicht auf Urteilsverzerrungen und Irrtümer gelegt werden, die auch für Diagnostik und Therapie von Bedeutung sein könnten.

1. Nonverbales Verhalten - Definitionen und Klassifikationen

Weitgehend wird der Begriff des nonverbalen Verhaltens oder der nonverbalen Kommunikation (populär häufig auch "Körpersprache") benutzt für alle Verhaltensaspekte, die nicht direkt dem verbalen, sprachlichen Verhalten zuzuordnen sind. Man kann weiter unterscheiden zwischen vokalem Verhalten (das von den sprachzeugenden Organen produziert wird, aber nicht notwendig Teil der sprachlichen Äußerung ist, wie die Stimmqualität, die Grundfrequenz der Stimme oder "Stimmhöhe", Versprecher und Pausen im sprachlichen Ablauf) und nonvokalem Verhalten, das alle motorischen Aktivitäten sonstiger Art (besonders Gesichtsausdruck, Gestik, Körperhaltungen und -bewegungen, interpersonales Distanzverhalten etc.) umfaßt (vgl. Helfrich & Wallbott, 1980; zu Übersichten Scherer & Wallbott, 1979; Scherer, 1982).

Weitere Ordnungsversuche lassen sich entweder als "Kanal"-Ansätze oder als "funktionale Ansätze" beschreiben. Bei Kanal-Ansätzen wird das Verhalten gemäß der ausführenden Körperorgane klassifiziert (also etwa Mimik, Gestik, Blickverhalten etc.), während bei funktionalen Klassifikationen die Funktion einer gegebenen Verhaltensweise in Interaktion und Kommunikation von zentraler Bedeutung ist. Hier stellt wohl Ekman und Friesens (1969a, 1972) Klassifikation den wichtigsten Ansatz dar. Die Autoren unterscheiden fünf Klassen nonverbalen Verhaltens: Illustratoren sind nonverbale Verhaltensweisen, die das sprachliche Geschehen akzentuieren, illustrieren, oder in anderer Form unterstützend begleiten (hier spielen vor allem Handgesten eine zentrale Rolle; vgl. Wallbott, 1982). Adaptoren oder Manipulatoren sind Verhaltensweisen, die unabhängig von der Sprache ablaufen und die